

Was mich an diesem Roman sofort berührt hat, ist Bryonys stille, fast unbeholfene Art, durchs Leben zu stolpern. Sie ist keine Dramaheldin, keine Frau mit grossen Gesten oder klaren Plänen. Eher jemand, der versucht, sich mit kleinen Kompromissen über Wasser zu halten. Ed war für sie nie die grosse Liebe, eher eine Gewohnheit, ein „Warum nicht?“. Und genau deshalb trifft sein Tod sie auf eine seltsam verschobene Weise, nicht mit Herzschmerz, sondern mit einer Mischung aus Schuld, Irritation und einem leisen, unerwarteten Verlust. Dass Ed sie seiner Familie als zukünftige Ehefrau verkauft hat, ist einer dieser absurden Momente, die gleichzeitig komisch und tragisch sind. Bryony könnte einfach alles richtigstellen, aber sie spürt intuitiv, dass Wahrheit manchmal grausamer ist als ein gut gemeintes Schweigen. Für mich ist das der Kern des Romans. Bryony wird nicht durch grosse Ereignisse verändert, sondern durch Begegnungen, die ihr zeigen, wie sehr sie sich selbst klein gemacht hat. In Eds Familie findet sie keinen Ersatz für ihn, sondern einen Spiegel. Und plötzlich merkt sie, dass ihr Leben nicht „okay“ ist, sondern zu eng, zu vorsichtig, zu sehr auf Autopiloten. Der Roman ist warm, schräg, manchmal schmerzhaft ehrlich und zeigt, wie unerwartete Menschen uns dazu bringen können, unser eigenes Leben neu zu betrachten. Bryony wächst nicht durch Liebe, sondern durch Zugehörigkeit. Und das macht ihre Reise so leise schön.

Lauren Bravo, Nahem betrachtet ist alles gar nicht so schlimm, pola Bastei
Lübbe, 31.08.2026, 512 Seiten, Fr. 33.90